Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Benedikt Kranemann
Glaubensfeier und Lebensdeutung. Zur missionarischen Dimension des Kirchenjahres
in: Benedikt Kranemann / Klemens Richter / Franz-Peter Tebartz-van Elst (Hg.), Die missionarische Dimension der Liturgie 1: Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft (Gottes Volk S/1998), 70–83

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 1998

Ihr IxTheo-Team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

BENEDIKT KRANEMANN

Glaubensfeier und Lebensdeutung

Zur missionarischen Dimension des Kirchenjahres

1. Kirchenjahr und missionarische Liturgie

Wer über die missionarische Dimension der Liturgie in der Erlebnisgesellschaft nachdenkt, kommt am Kirchenjahr und seinen Festen nicht vorbei. Das hängt nicht nur mit der immer noch beachtlichen, wenn auch tiefgreifend veränderten kulturellen Akzeptanz der „Feiern im Rhythmus der Zeit“[1] zusammen. Es hat auch nicht allein damit zu tun, daß menschliche Zeitgestaltung nach wie vor relativ eng mit den Zeiten des Kirchenjahres verbunden ist, wie immer diese, vor allem kulturchristlich, gedeutet und gefüllt werden. Das Kirchenjahr hat im Zusammenhang der Beschäftigung mit dem Missionarischen der Liturgie besondere Bedeutung, weil hier die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens von der Schöpfung bis zur Vollendung in großer Formenvielfalt gefeiert werden. Die Schöpfung der Welt und des Menschen ist in den Feiern des Kirchenjahres beispielsweise ebenso präsent wie etwa die Geschichte Israels, die Predigt der Propheten, der Umkehrruf des Täufers oder, natürlich mit besonderer theologischer Normativität, Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi.

Die zentralen Themen des christlichen Glaubens werden im Laufe des Kirchenjahres „in Szene“ gesetzt. Sie werden in Wort und Zeichen inszeniert. Die auf Romano Guardini zurückgehende Formulierung, die Liturgie sei „Spiel“[2], hat gerade im Blick auf das Kirchenjahr Gültigkeit.

Ist also das Kirchenjahr aufgrund seiner inhaltlichen Fülle von Belang für eine missionarische Liturgie, so hat es in unserem Zusammenhang gleichfalls Bedeutung mit Blick auf die Formenvielfalt, in der sich seine Feste entfalten. Dabei ist an die großen Zeichen und Symbole zu denken, die die Feiern im Rhythmus der Zeit mit langem Herkommen begleiten, aber auch an die vielen Formen des Gottesdien-

---

[1] Vgl. zum Begriff H. Auf der Maur, Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr (GdK 5), Regensburg 1983, bes. 212: „Worum es eigentlich geht, ist die gottesdienstlich-liturgische Gestaltung der vorgegebenen menschlichen Zeit, näherhin um den Gottesdienst im Rhythmus der Zeit, in Woche, Jahr und Tag.“

[2] Vgl. R. Guardini, Vom Geist der Liturgie (EcOra 1), Freiburg/Br. $^{6/7}$1921, 56–70 (zuerst 1918 veröffentlicht).

stes, so die zu wenig realisierten Möglichkeiten, neben der Eucharistie überkommene und neue Formen des Wortgottesdienstes zu feiern, die als Vigilien, Andachten, im Stundengebet und seinen Adaptationen Platz haben. Unter dieser Hinsicht bietet sich gerade die Liturgie des Kirchenjahres als missionarische Liturgie an, ermöglicht sie doch liturgische Feiern, die katechumenalen und präkatechumenalen Charakter tragen, mit sehr unterschiedlich religiös sozialisierten Gruppen.

2. „Missionarische" Liturgie

Als missionarisch soll hier eine solche Liturgie bezeichnet werden, die Menschen in ihrer Gottessuche zur Seite steht und ihnen die biblische Gottesbotschaft so nahebringt, daß sie für den christlichen Glauben gewonnen und in ihrem Glauben gestärkt werden. Es geht um eine Liturgie, in deren Feier die eigene theologische Mitte ebenso bewußt ist wie die Sorge um den Menschen der Gegenwart und seine Gottesnot wie Gottessuche. Eine solche Liturgie ist in der Weise Dialog zwischen Gott und Mensch, daß sie dem, der nach Gott fragt, die Möglichkeit eröffnet, in diesen Dialog mit Gott eintreten zu können. Eine solche Form des Gottesdienstes setzt bei dem ihr Eigenen an, der Gottesbotschaft, und versucht, sie durch Wort und Symbol im Blick auf Gott der menschlichen Person zu verkündigen. Eine missionarische Liturgie muß die Sorge um den Menschen vor Gott umtreiben, wofür gerade das Kirchenjahr hervorragende Voraussetzungen besitzt.[3]
Die Frage nach der *missionarischen* Liturgie hat bei genauerem Hinsehen besondere Brisanz für die Liturgie. Sie wird, mit letzter Schärfe gestellt, zur kritischen Rückfrage an die Glaubwürdigkeit der Liturgie: Wird in den Festen des Kirchenjahres die Geschichte Gottes mit den Menschen so gefeiert, daß sie Lebensrelevanz erhält? Kann also diese Liturgie für den Glauben gewinnen? Fördert sie ein Leben aus dem Glauben? Die für das II. Vatikanum so grundlegende Forderung nach der Participatio actuosa der Gläubigen an der Liturgie[4] wird folglich noch einmal zugespitzt. Es geht nicht mehr allein um die Teil-

[3] Die missionarische Dimension gehört demnach grundsätzlich zu jeder Liturgiefeier. Im folgenden soll aber im engeren Sinne nach solchen Liturgien gefragt werden, in denen der missionarische Aspekt vorrangiges Gewicht besitzt.

[4] Vgl. dazu A. A. Häußling, Liturgiereform. Materialien zu einem neuen Thema der Liturgiewissenschaft, in: ders., Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche, hg. v. M. Klöckener, B. Kranemann u. M.B. Merz (LQF 79), Münster 1997, 11–45, hier bes. 40f (zuerst 1989 veröffentlicht).

nahme an der Liturgie, sondern darum, ob die Liturgie zur Teilnahme an der Glaubensgemeinschaft einlädt. Es geht letztlich darum, ob sie dazu angetan ist, das Wachsen des Glaubens zu fördern. Das Bemühen um die missionarische Liturgie hält (auch) den Festen des Kirchenjahres gleichsam den Spiegel vor.
Die Frage nach der missionarischen Liturgie wird damit zur kritischen Rückfrage an die Liturgie selbst und hilft ihr, im Blick auf die Menschen das allein Binnenkirchliche und damit den starken Selbstbezug zu überwinden. Sicherlich gewinnt die Liturgie dabei auch nach „innen" für die kirchliche Gemeinschaft an Qualität. Daß Menschen Liturgie feiern, ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Die Liturgie wird dadurch bereichert, daß unter ganz anderen Voraussetzungen gefragt werden muß, was denn eigentlich im Zentrum der eigenen Feste steht, weshalb also Liturgie gefeiert wird, und worauf es folglich in einer missionarisch verstandenen Liturgie, die das, was der christlichen Gemeinschaft wichtig ist, weiterreichen soll, letztlich ankommt.

3. Missionarische Liturgie als „Erlebnis"

Die Suche nach einer missionarischen Liturgie im Kontext der Erlebnisgesellschaft wirft fast zwangsläufig die Frage auf, ob eine Liturgie dann auch selbst „Erlebnis" sein kann. Die Frage stellt sich aber nicht erst unter den Bedingungen der Erlebnisgesellschaft. Bereits 1919 hat der damalige Laacher Prior Albert Hammenstede OSB in der Reihe „Ecclesia Orans" eine kleine Schrift unter dem Titel „Die Liturgie als Erlebnis" veröffentlicht.[5] Das Buch, das sich einer für heutige Leser ungewohnten Sprache bedient und in vielem auch andere Fragen stellt als heute notwendig, hat in seiner Zeit neben den in derselben Reihe erschienenen Publikationen Romano Guardinis und Odo Casels theologisch aufgeschlossene Christen bewegt. Hammenstedes Grundfrage ist vom Ansatz her immer noch aktuell und auf die Gegenwart anwendbar. Ihn interessierte, was einen Katholiken in gesellschaftlich schwieriger Zeit bewegen könne, „sein religiöses Leben gerade an der Hand der Liturgie aufzubauen"[6]. Erlebnis zielt für den Laacher Mönch auf die symbolisch-reale Erneuerung des Menschen aus der Liturgie heraus, zielt also in eine ganz andere Richtung als das, was sich mit Erlebnisgesellschaft verbindet. Hammenstede fordert in vielem das, was auch heute noch eine missionarisch wirkende

[5] Vgl. A. Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis (EcOra 3), Freiburg/Br. $^{5/6}$1922.
[6] Ebd. 1.

Liturgie auszeichnen müßte: Lebensdeutung aus der Feier des Glaubens heraus. Diese Schrift der Liturgischen Bewegung verdient deshalb hier Beachtung.

4. Heutige Festkultur und das Kirchenjahr

Eine missionarische Liturgie wird nur in Offenheit für die Fragen und Anliegen der Gegenwart gelingen. Die religiösen Fragen der eigenen Zeit, die oftmals eher implizit als explizit formuliert werden, müssen wahrgenommen und ernstgenommen werden. Auf diese Fragen muß die kirchliche Gemeinschaft auch mit ihrer Liturgie antworten können, geht es ihr wirklich darum, Menschen zu einem gelingenden Leben aus dem gefeierten Glauben zu befähigen. Diese Fragen, besser: diese Suchbewegungen lassen sich auch in den säkularen Festen der Gegenwart ausmachen, ohne daß man davon ausgehen kann, daß dieses Suchen und Sehnen hier letztlich Antwort findet. Ohne Zweifel darf man für die Gegenwart von einer vielfältigen Festkultur sprechen und kann den Menschen der Postmoderne als einen „Homo festivus" bezeichnen. Er sucht immer neu die Unterbrechung des Alltags, was für sich schon als Suche nach Selbstüberschreitung, ja nach Transzendenz gedeutet werden darf.[7] Feste der Moderne wie Sportfeste, festlich begangene kulturelle Ereignisse, Nachbarschaftsfeste etc. sind solche Überschreitungen des Alltäglichen. Sie bringen Suche nach Gemeinschaft zum Ausdruck und dienen der Klärung der eigenen Identität. Fraglich ist allerdings, ob die Feste der Erlebnisgesellschaft von ihrer inneren Logik her überhaupt die gesuchten Antworten geben können, bleiben sie doch ganz den Spielregeln der eigenen Zeit verhaftet. Zu recht werden ja Kommerzialisierung, Beliebigkeit, Profanierung der Inhalte u. ä. in der zeitgenössischen Festkultur beklagt, wird darauf hingewiesen, daß Festzeit vor allem Freizeit und damit Kompensation des Alltags meint.[8] Eine Festkritik ist also angezeigt, darf aber nicht bei der Kritik der Feiergestalten stehenbleiben, sondern muß vielmehr zu dem vordringen, was Menschen hinter der heutigen Feierkultur suchen.

---

[7] Vgl. A. Schilson, Menschsein und Liturgie. Im Feiern Mensch werden, in: ders., Medienreligion. Zur religiösen Signatur der Gegenwart (Kontakte 5), Tübingen 1997, 200–222, bes. 212–215; vgl. auch ders., Leben aus der Mitte der Zeit. Über die Feier der Liturgie im Zeitalter der Beschleunigung, in: Liturgia semper reformanda. Für Karl Schlemmer, hg. v. A. Bilgri, B. Kirchgessner, Freiburg/Br. 1997, 172–192.

[8] Vgl. dazu B. Kranemann, „Feiertags kommt das Vergessene ...". Zu Deutung und Bedeutung des christlichen Festes in moderner Gesellschaft, in: LJ 46 (1996) 3–22, bes. 10–14 und die dort genannte Literatur.

Eine missionarische Liturgie des Kirchenjahres, die dem Menschen nahe sein will, muß sich also vor allem dadurch auszeichnen, daß sie für das Leben der Menschen etwas über Gott zu sagen hat. Genau dieses wird aber den christlichen Festen, zumindest in der Weise, wie sie oftmals „begangen" werden, offensichtlich abgesprochen. Die Feste gewinnen häufig nicht die ästhetische Kraft, um ihre Botschaft so zu vermitteln, daß Menschen davon berührt werden und in dieser Liturgie etwas entdecken können, dem sie Relevanz für ihr Leben beimessen. Um das Axiom von der Liturgie als Dialog zwischen Gott und Mensch nochmals aufzunehmen: Es entsteht der Eindruck, durch die Liturgie jedenfalls, in diesen Dialog nicht hineingenommen zu werden.
Das Ziel einer missionarischen Liturgie ist allerdings auf keinen Fall eine Anpassung an die Festkultur der Gegenwart. Es soll keineswegs eine Kosmetik aufgelegt werden, die christliche Überlieferung mit einem modischen Äußeren versieht. Nicht Anpassung an gesellschaftliche Trends zeichnet eine missionarische Liturgie aus, sondern die Rückbesinnung auf den Eigencharakter christlicher Feste, damit auf das Unterscheidende im gesellschaftlichen Kontext, das dann Gestalt gewinnen muß auf Menschen von heute hin.
Kurzgefaßt kann man das „Programm" einer missionarischen Liturgie so umreißen: Dem Gefeierten soll Gestalt gegeben werden auf den Menschen von heute hin, so daß das Überbietende des Christlichen deutlich wird. Das Kirchenjahr gewinnt dann den Charakter eines „Gegen-Zeichens"[9], es wird zur „Unterbrechung"[10] auf Erneuerung hin.

5. Theologische Konturen der missionarischen Dimension des Kirchenjahres

Nachkonziliar wird, bei allen unterschiedlichen Akzentsetzungen, Liturgie als Aktualisierung von Heilsgeschichte verstanden. Dabei kommt katabatisch das Handeln Gottes am Menschen ebenso in den Blick wie anabatisch die Gottesverehrung des Menschen.[11] Diese Ak-

[9] Vgl. K.-H. Bieritz, Erlebnis Gottesdienst. Zwischen ‚Verbiederung' und Gegenspiel: Liturgisches Handeln im Erlebnishorizont, in: WzM 48 (1996) 488–501, bes. 500f zu den Begriffen ‚Gegen-Zeichen' und ‚Gegen-Spiel'.

[10] Vgl. B. Kranemann, Unterbrechung. Das Kirchenjahr in der Erlebnisgesellschaft, in: BiLi 70 (1997) 259–267.

[11] Vgl. dazu E. J. Lengeling, Liturgie/Liturgiewissenschaft, in: Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe 3 (1991) 279–305; breiter entfaltet in: ders., Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch, hg. v. K. Richter, Altenberge 1988 u. ö., bes. im Beitrag: Liturgie – ein Grundvollzug christlichen Lebens (ebd. 23–45) [zuerst 1974 veröffentlicht]; A. A. Häußling, Liturgie. I. Begriff, in: LThK 6 (1997) 969f.

tualisierung der Geschichte Gottes mit den Menschen ist nicht auf den gottesdienstlichen Raum beschränkt, sondern soll auch das Leben prägen. Drei theologische Aspekte einer missionarisch verstandenen Liturgie sollen im folgenden angesprochen werden: die Verkündigung der Gegenwart Gottes in Geschichte, Gegenwart und Zukunft (5.1), die Bedeutung des Fortgangs von Heilsgeschichte für die Deutung menschlichen Lebens (5.2) und schließlich, gleichsam als Resultat, die Verpflichtung zum christlichen Engagement (5.3).

5.1 Das Kirchenjahr als Gotteserzählung

Den Festen, die sich im Laufe des Kirchenjahres entfalten, eignet unverzichtbar eine Gemeinsamkeit: Alle erzählen Heilsgeschichte Gottes. Das kann in sehr unterschiedlicher Weise geschehen. Die Lesungen aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments sind hier natürlich an erster Stelle zu nennen[12], aber auch die Lieder der Liturgie, Hymnen und Sequenzen, die Homilie, ja sogar die liturgischen Zeichen. Das Auflegen der Asche am Aschermittwoch weist hin auf die Endlichkeit des Menschen, erinnert aber gleichzeitig auch daran, daß dieser Mensch Geschöpf Gottes ist. Die Osterkerze etwa, die im Exsultet besungen wird, ist ein sprechendes Zeichen für den Exodus Israels wie für die Auferstehung Jesu Christi, der Osterlichtpreis besingt dies mit aller Deutlichkeit.[13] Auch die Weihe des Taufwassers in der Osternacht ist hier neben vielem anderen zu nennen, erinnert sie doch nicht nur, wie das erste Taufwasserweihegebet es deutlich zeigt, an die Taufe Jesu, sondern ebenso an Großtaten Gottes wie die Erschaffung der Welt, die Sintflut oder den Auszug Israels aus Ägypten.[14]

In diesem Sinne sind die christlichen Feste Gotteserzählungen, ein Wesenszug, der indispensabel ist.[15] Der Blick auf das Missionarische der Liturgie weist sehr klar auf diese Mitte hin. Die Feste des Kirchenjahres sollen in dieser Perspektive ja hinführen zum Gott Abra-

---

[12] Einen Überblick über die verschiedenen Aspekte der Schriftlesung in der Liturgie gibt: Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, hg. v. G. Steins (Gottesvolk S/97), Stuttgart 1997.

[13] Eine sehr ansprechende Interpretation des Exsultet bieten G. Fuchs, H.M. Weikmann, Das Exsultet. Geschichte, Theologie und Gestaltung der österlichen Lichtdanksagung, Regensburg 1992.

[14] Einen Interpretationsversuch unter besonderer Berücksichtigung der anamnetischen Paradigmen vgl. bei B. Kranemann, Die Wasser der Sintflut und das österliche Sakrament. Zur Bedeutung alttestamentlicher Paradigmen im Hochgebet am Beispiel der Taufwasserweihe, in: LJ 45 (1995) 86–106.

[15] Zur Bedeutung der Erzählung von Heilsgeschichte für das christliche Fest vgl. Kranemann, „Feiertags kommt das Vergessene ..." (wie Anm. 8) 9f.

hams, Isaaks und Jakobs, zum Vater Jesu Christi. Von dieser Gottesbotschaft her wollen sie menschliches Leben bewegen. In diesem Kontext gewinnen das Fest, das von Gott erzählt, und die Festgemeinschaft als Erzählgemeinschaft ihre Bedeutung. Sie erzählen ja in der Liturgie nicht nur Geschichte, sondern sie erinnern, indem sie erzählen, diese Geschichte so, daß sie Gegenwartsbedeutung erhält. Darin äußert sich die Hoffnung, daß Gott sich auch in der Gegenwart so erweisen möge, wie er sich in der Vergangenheit gezeigt hat. „Zeitgenossenschaft mit den heilsgeschichtlichen Ursprüngen" hat man das genannt[16] und damit die existentielle Bedeutung solcher erzählenden Erinnerung und Vergegenwärtigung treffend beschrieben. Heilsgeschichte geht weiter.

Der Blick auf das Missionarische der Liturgie macht noch auf eine andere Dimension der gottesdienstlichen Erzählgemeinschaft aufmerksam. Sie will immer auch Unterbrechung sein, will mit Neuem, so bislang nicht Widerfahrenem konfrontieren. Indem die Feste des Kirchenjahres von solchen Widerfahrnissen erzählen, unterbrechen sie das Gewohnte und tragen neue Maßstäbe in das menschliche Leben ein. Sie sind nicht nur Erinnerung, sie sind geradezu „gefährliche Erinnerung", die bezogen sind „auf ein geschichtlich einmaliges Ereignis, in dem ... die eschatologische Erlösung und Befreiung des Menschen durch Gott unwiderruflich angebrochen"[17] geglaubt wird.

5.2 Das Kirchenjahr als Deutung menschlichen Lebens

Das Kirchenjahr muß, so war gesagt worden, Lebensrelevanz erhalten. Gerade eine sich missionarisch verstehende Liturgie macht darauf aufmerksam, auch das Kirchenjahr. Bei einem Autor der Liturgischen Bewegung wie Hammenstede durchzieht das Wissen um diesen Zusammenhang die gesamten Überlegungen, ja kennzeichnet geradezu sein Verständnis vom liturgischen Erlebnis. Letzteres meint für ihn die symbolische und zugleich wirkliche Erneuerung des Menschen.[18] Das Kirchenjahr bringt „Rhythmus in unser religiöses Innenleben"[19]. Etwas weniger prätentiös wird man formulieren dürfen, daß durch die Feste des Kirchenjahres menschliche Lebenszeit eine Deutung und Qualifizierung bekommt. Das Kirchenjahr hält in seinen Festen den heilsgeschichtlichen Kontext wach, in dem menschliches Leben steht.

---

[16] Vgl. A. A. Häußling, Liturgie. Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart, in: ders., Christliche Identität aus der Liturgie (wie Anm. 4) 2–10 (zuerst 1991 veröffentlicht).

[17] J. B. Metz, Glaube in Geschichte und Gegenwart. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz ^{3}1980, 165.

[18] Vgl. Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis (wie Anm. 5) 46.

[19] Ebd. 81.

Es erinnert an die Ursprünge, die Schöpfung beispielsweise, blickt auf die Zukunft und deutet von beiden Zeitebenen her die Gegenwart. Es beschreibt das Woher und entwirft das Wohin menschlicher Existenz. Es erzählt, wie Menschen zu allen Zeiten in die Heilsgeschichte Gottes eingebunden sind und wie sie in Freiheit gerufen sind, in dieser Geschichte mitzuleben. Es erinnert also, wie Menschen in Geschichte und Gegenwart Freiheit gegeben worden ist und wird. Die Botschaft von Weihnachten wie von Ostern weist in diese Richtung. Eine im Bewußtsein um ihre missionarische Dimension gefeierte Liturgie muß dem Menschen diese von Gott geschenkte Freiheit verkündigen und ihn ermutigen, diese Freiheit anzunehmen und zum Grund der eigenen Existenz zu machen. Das Kirchenjahr anerkennt die Personalität und Würde der Mitfeiernden.[20] In einer in diesem Sinne dem Menschen zugewandten Liturgie muß sichtbar werden, daß die Feste, die Leben deuten, immer auch zur Erneuerung und zum Gelingen von Leben beitragen sollen. Solche Feste „legen im Namen Jesu und durch die vergegenwärtigende Erinnerung an seine Heilstat Protest ein gegen die scheinbare Sinnleere des Alltags und erneuern das Leben im Blick auf den Anbruch der Gottesherrschaft in Jesu Leben, Sterben und Auferweckung."[21] Eine missionarisch gewendete Liturgie, die den Gott suchenden Menschen im Blick hat, wird auf diesen Zusammenhang von Liturgie und Personalität, von Feier des Glaubens und Lebensdeutung besonders achten müssen.

5.3 Das Kirchenjahr als Aufruf zu christlichem Engagement

Zu den Charakteristika des Kirchenjahres zählt, daß das Gefeierte die Christen verpflichtet. Es ist Aufruf zu einem entsprechenden Leben und diakonalen Handeln. Liturgie und Diakonie gehören eng zusammen. Bemerkenswert ist, wie bedeutungsvoll dieser Aspekt für einen Theologen wie Hammenstede ist. Dabei betont der Laacher Mönch, darin aktuell bis heute, daß eine Religiosität aus der Liturgie einer Religiosität entgegenstehe, der es primär um das innere religiöse Erlebnis gehe, ohne daß es zu einer ‚organischen Weiterentwicklung'[22] der inneren religiösen Prinzipien nach außen komme. Nicht

[20] Vgl. A. Gerhards, Gottesdienst und Menschwerdung. Vom Subjekt liturgischer Feier, in: Markierungen. Theologie in den Zeichen der Zeit, hg. v. M. Delgado u. A. Lob-Hüdepohl (Schriften der Diözesanakademie Berlin 11), Berlin 1995, 275–292, der bes. 284–289 einen personalen Ansatz für das Verständnis christlicher Liturgie entwirft.

[21] A. Schilson, Vom Sinn christlicher Feste. Geschichtliche und liturgietheologische Hinweise im Blick auf Weihnachten und Epiphanie, in: EuA 68 (1992) 452–570, hier 455.

[22] Vgl. Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis (wie Anm. 5) 6.

die Suche nach dem religiösen Erlebnis ist das Markante. Das Kirchenjahr ist vielmehr mit dem Ruf zu Engagement im alltäglichen Leben verbunden. Hammenstede kann deshalb Liturgie und damit auch das Kirchenjahr als Widerspruch gegen menschliche Selbstsucht deuten: Die Liturgie „ist in erster Linie Ursache, daß sich unser Verkehr im Zeichen der Karitas und des Solidarismus vollzieht."[23] An anderer Stelle spitzt er zu: „Die Liturgie moralisiert nicht; sie wird aber auch nicht zum wahren religiösen Erlebnis, wenn ihr nicht ein moralisch hochwertiges Handeln zur Seite geht."[24]
Der Beschluß „Gottesdienst" der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland von 1972 hat formuliert, Christen feierten nicht, um dem Alltag zu entfliehen, „sondern um ihn in der Kraft Gottes zu bestehen im Dienst am Nächsten".[25] Dieses Bewußtsein um den engen Zusammenhang von Liturgie und Leben ist gerade im Blick auf die missionarische Dimension der Liturgie gefordert, soll sich eine solche Liturgie doch dadurch auszeichnen, daß sie Kontakt zum Leben besitzt.[26] Vor allem braucht eine solche Liturgie den Ausblick auf diakonales Handeln, soll sie nicht in die Gefahr menschlicher Selbstbespiegelung geraten, sondern Vollgestalt christlicher Glaubensfeier sein. Dafür muß aber der diakonale Aspekt der Liturgie in den Blick treten.
Das gewinnt in der Liturgie auch des Kirchenjahres sehr konkret Gestalt. Der Mensch wird ermächtigt zum Handeln, er ist aber nicht allein auf sich gestellt. Immer neu gefeiert wird, daß das Handeln Gottes an den Menschen dem Tun des Menschen selbst vorausgeht. Darin liegt dann Ermutigung zu einer entsprechenden Lebenspraxis in der eigenen Umwelt und in der Gesellschaft, denn der Mensch wird der Solidarität Gottes versichert. So ist der Aufruf der Liturgie zu christlichem Engagement, der zum Unverzichtbaren christlicher

---

[23] Ebd. 29.
[24] Ebd. 36.
[25] Beschluß Gottesdienst, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg/Br. 1976, 196–225, hier 198.
[26] Zum Verhältnis von Liturgie und Diakonie vgl. M. Probst, Gottesdienst und Leben. Thesen zu einem spannungsreichen Verhältnis, in: Lebensraum Kirche. Impulse zur Erneuerung, hg. v. H. Niederschlag (glaube, wissen, wirken XI), Limburg 1987, 55–72; K. Richter, Soziales Handeln und liturgisches Tun. Das Beispiel des Leipziger Oratoriums, in: LJ 31 (1981) 65–78; ders., Soziales Handeln und liturgisches Tun als der eine Gottesdienst des Lebens, in: Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen 1996, H. 27, 15–30; B. Kranemann, Die Feier des Glaubens – ein Proprium sozialen Engagements der Christen. Anmerkungen zum Konsultationsprozeß „Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland", in: Gottesdienst 29 (1995) 137–140.

Liturgie gehört, Konsequenz einer Liturgie, die Gotteserzählung ist.[27]

6. Missionarische Liturgie als Gestaltungsaufgabe

Eine Liturgie, die missionarische Qualität entwickeln soll, ist Gestaltungsaufgabe.[28] Hier reicht nicht allein eine festgeschriebene Gestalt der Liturgie aus. Eine solche Liturgie muß vielmehr nach den jeweiligen Erfordernissen aufgrund liturgietheologischer und pastoraler Vorgaben Gestalt gewinnen. Eine solche Gestaltwerdung ist kein Automatismus, sondern ein offener und zu gestaltender Prozeß. Dafür sind verschiedene Prämissen zu beachten, von denen einige herausgegriffen werden sollen.

6.1 Vielfalt der Stilformen

Eine missionarische Liturgie ist in besonderer Weise auf eine Reduzierung der Liturgie auf elementare Grundstrukturen und Formen angewiesen. Die Crux gegenwärtiger Liturgiepraxis ist die immer noch dominierende Fixierung auf die Eucharistie. Selbst dort, wo der Priestermangel eine Eucharistiefeier unmöglich macht, werden häufig nicht alternative Formen des Wortgottesdienstes, sondern Ersatzformen für die Eucharistiefeier gesucht, wo es letztlich nichts zu ersetzen gibt. Von einer Liturgie, die missionarisch wirken will, ist mehr zu erwarten.
Die sakramentliche Liturgie wird im Blick auf das Missionarische zunächst zurücktreten müssen, der Wortgottesdienst, der viel geeigneter ist, zur Mitte des Glaubens zu führen und katechumenale Qualitäten zu entwickeln[29], wird in den Vordergrund treten. Dabei genügt aber

---

[27] So auch das Sozialwort der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte 9), Bonn 1997, 102; vgl. auch in diesem Band den Beitrag von D. Emeis.

[28] Auf einige Rahmenbedingungen sinnvoller Gestaltung von Liturgie macht aufmerksam: K. Lehmann, Die Kunst, Gottesdienste zu gestalten. Festvortrag anläßlich des 50jährigen Bestehens des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier am 17. 12. 1997, in: Gottesdienst 32 (1998) 17–21; mit besonderer Berücksichtigung des evangelischen Gottesdienstes: H. Kerner, Die Erneuerung des Gottesdienstes. Gottesdienst als Gestaltungsaufgabe, in: Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, hg. v. H.-C. Schmidt-Lauber, K.-H. Bieritz, Leipzig-Göttingen 1995, 971–984.

[29] Ein ausgezeichnetes Beispiel beschreibt R. Hauke in seinem Beitrag zur Weihnachtsfeier im Erfurter Dom im angekündigten Band, S. 8.

keinesfalls eine Form des Wortgottesdienstes, die durch Abkoppelung der Elemente des Wortgottesdienstes aus der Meßfeier gewonnen wird. Vielmehr wird nach Gottesdienstformen zu suchen sein, die in Grundhaltungen christlichen Gebets und christlicher Liturgie einüben. Das meint nicht nur Wortgeschehen, sondern ebenso Zeichen und Symbole. Es wäre ein Mißverständnis, wenn man unter Wortgottesdienst vor allem gesprochenes Wort verstehen würde. Gemeint ist vielmehr ein Gottesdienst, in dem eine den Menschen mit all seinen Sinnen ansprechende Verkündigung des Gotteswortes im Vordergrund steht.

6.2 Elementarisierung der Liturgie

Elementarisierung meint die Reduzierung des Gottesdienstes auf solche Formen und Elemente, die das liturgische Grundgeschehen von Versammlung, Erzählung und Erinnerung, Lobpreis, Anbetung, Dank, auch Klage, Bitte etc. zum Ausdruck bringen können. Gesucht sind einfache, schlichte Gottesdienstformen, die gleichzeitig eine dem Gefeierten angemessene ästhetische Qualität gewinnen. In ihnen kann die Feier der Heilsgeschichte gewinnende Gestalt finden.
Solche Gottesdienstformen entgehen durch die Konzentration auf das Wesentliche, sowohl in theologischer wie in formaler Hinsicht, der Gefahr einer Überforderung der Menschen. Hier sind einfache Formen gemeint, die die Wortverkündigung etwa mit einem Zeichen oder einer zeichenhaften Handlung verbinden. Licht, Wasser, Weihrauch, also elementare Zeichen der Liturgie, haben hier ihren Platz. An das Lucernar, an einfache Aspersionsriten, die auch eher ungewohnte Formen wie das Weiterreichen von gesegnetem Wasser enthalten können, an die gemeinsame Weihrauchspende u. ä. ist gedacht. Veränderte Formen der Stundenliturgie, die die Fülle der Texte reduzieren oder variieren, dadurch aber das Hören und Meditieren der ungewohnten und dichten biblischen und liturgischen Texte erleichtern, können sinnvoll sein.[30]
Schließlich ist das weitere Umfeld der Liturgie zu berücksichtigen. Der Liturgie des Kirchenjahres werden „missionarische" Formen weit im Vorfeld zugute kommen. Gerade hier ist Vielfalt möglich. Die Möglichkeiten der Kirchenmusik könnten sicherlich noch stärker ausgeschöpft werden. Es ist ohnehin kaum fraglich, daß mittlerweile manche Aufführung von Weihnachts- oder Passionsoratorien paraliturgischen Charakter hat. Im weitesten Sinne wird auch hier die mis-

[30] Zahlreiche Beispiele bietet P. Ringseisen, Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde. Geistliche Erschließung, Erfahrungen und Modelle. Mit einem Beitrag von M. Klöckener, Freiburg/Br. u. a. 1994.

sionarische Dimension des Kirchenjahres entfaltet. Die Musik kann im Menschen etwas wachrufen und eine religiöse Dimension ansprechen. Die Kirchenmusik kann für Feste die Funktion übernehmen, die ein Narthex im Kirchenraum besitzt: Man kann sich hier umhören, kann Kontakt nehmen, sich einstimmen. Man ist am eigentlichen Geschehen schon beteiligt, ohne aber vereinnahmt zu werden. Die Kirchenmusik ist in diesem Sinne „Bestandteil eines neuen Katechumenats“[31] und damit der religiösen Situation vieler Zeitgenossen angemessen. So können kirchenmusikalische Konzerte zwar nicht die Liturgie ersetzen, aber im Umfeld der großen Feste des Kirchenjahres den Weg zum Festgeheimnis eröffnen. Die Musik läßt schon etwas verspüren vom Fest. Man wird in das Fest hineingenommen.

6.3 Förderung von Symbolik und Poetik des Kirchenjahres

Die Fähigkeit der Hinführung zu Gott und der Vertiefung der Gottesbeziehung verdankt die Liturgie jenseits aller Dogmatisierung oder Katechetisierung der ihr eigenen Symbolik und Poetik. Hammenstede hat in seiner Schrift „Die Liturgie als Erlebnis“ die Ansicht vertreten, eine Liturgie, die sich der Symbolik der Kunst bediene, sei selbst wieder Kunst. Damit meinte er keineswegs eine vordergründige Ästhetisierung der Liturgie, er verstand vielmehr das Kunstwerk und damit auch die Liturgie als Begegnungsereignis. Eine so symbolreiche Liturgie wie die des Kirchenjahres kommt damit dem Anliegen nach einer missionarischen Liturgie sehr entgegen. In Symbolen und Zeichen wie Wasser, Licht, Weihrauch, Öl, Farben und vielem anderen wird mehr ausgesagt und vermittelt als durch Erklärung oder Katechese. „Durch ihren Kunstcharakter wird die Liturgie die Offenbarerin der in der Religion verborgenen Poesie.“[32]

Haben die Symbolik und die Zeichenhaftigkeit der Liturgie in den letzten Jahren große Beachtung gefunden, so ihre poetische Dimension der Texte in der Liturgie zu wenig. Gerade bei den theologisch und sprachlich oft dichten Texten der Hymnen, Psalmen und Gebete im Kirchenjahr ist die Poesie aber unüberhörbar, und sie ist für eine missionarische Liturgie fruchtbar zu machen. Hammenstede formuliert überschwenglich: „Wer kann der Weihe der Osterkerze beiwohnen, den Auferstehungsjubel des unter Orgel- und Glockenklang dahinbrausenden Gloria und Alleluja über sich hereinbrechen lassen, ohne sich mit dem Auferstandenen eins zu fühlen“?[33] Der Laacher Theologe verweist in diesem Zusammenhang jedoch auch auf das Er-

[31] A. Gerhards, Kirchenmusik in der Stadt (vgl. in diesem Band) 104.
[32] Hammenstede, Die Liturgie als Erlebnis (wie Anm. 5) 31.
[33] Ebd. 32.

griffensein durch die Liturgie des Karfreitags[34] und entgeht damit, anders als bisweilen die heutige Liturgie, der Gefahr, im Blick auf das Österliche die Karfreitagsmystik und damit Leid und Klage als mögliche Lebensäußerungen des Menschen auszublenden.[35]
Entscheidend ist dabei die poetische Qualität der liturgischen Texte, die für eine Rezeption durch die Mitfeiernden offenstehen müssen. Immerhin sollen beispielsweise Hymnen und Gebete ja in einem Glaubensprozeß eine Rolle spielen. Hier reicht nicht vordergründige Verständlichkeit, sondern ein sprachliches Niveau ist erforderlich, auf dem Prozesse des Verstehens und der Auseinandersetzung in Gang gesetzt werden können. Die poetischen Texte der Liturgie sollen nicht nur ohnehin Bekanntes bestätigen, sondern mit neuen Erfahrungen konfrontieren und dadurch das Bewußtsein der Menschen erweitern.[36] Gerade für eine Liturgie, die Menschen am Rande der Kirche ansprechen will, sind poetische Texte notwendig, die eine Wirkungsgeschichte ermöglichen. Auseinandersetzung mit ihnen, das Hinhören muß sich ebenso wie das Nachdenken lohnen.
Solche theologische und sprachliche Qualität besitzen Texte wie das Exsultet, die O-Antiphonen, die Sequenzen „Victimae paschali laudes" und „Veni, Sancte Spiritus" oder viele der Lieder in den Kirchengesangbüchern. Aber sie findet sich nicht nur in alten, sondern auch in jüngeren Texten, wie etwa die Lieder eines Huub Osterhuis eindrucksvoll belegen.[37] Auch viele der Orationen und Hochgebete in den verschiedenen liturgischen Büchern sind hier zu nennen.[38] Das Gefeierte des Kirchenjahres wird in unterschiedlichen Sprachspielen entfaltet und vertieft. Den Gläubigen wird nicht nur die Gottesbotschaft nahegebracht, durch die Vielschichtigkeit und das Schillernde

---

[34] Vgl. ebd. 32.

[35] Auf diese Gefahr machen nachdrücklich auch im Blick auf die Liturgie die verschiedenen Beiträge im Sammelband: Angesichts des Leids an Gott glauben? Zur Theologie der Klage, hg. v. G. Fuchs, Frankfurt/M. 1996 aufmerksam.

[36] Das wird beispielhaft dargelegt bei A. A. Häußling, Heute die Hymnen von gestern singen? Das Fallbeispiel des Laudeshymnus ‚Aeterne rerum conditor' des Ambrosius, in: ders., Christliche Identität aus der Liturgie (wie Anm. 4) 89–109 (zuerst 1989 veröffentlicht).

[37] Vgl. die Beiträge eines interdisziplinären ökumenischen Seminars zum Kirchenlied, die dokumentiert sind in: Gemeinsame Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen 29, 1997, bes. C. Reich, Heilsgegenwart – Zeitverschränkung im Kirchenlied, in: ebd. 97–121.

[38] Die Notwendigkeit der Auslegung solcher Texte, aber auch die Chancen, die sich damit verbinden, scheinen kaum erkannt zu sein. Zeitgebundene, aber immer noch anregende Überlegungen dazu vgl. bei A. Wintersig, Methodisches zur Erklärung von Meßformularen, in: JLW 4 (1924) 135–152; es lohnte, seinen Überlegungen für die Gegenwart neu nachzugehen.

sprachlich gelungener Texte erhalten sie zudem die Chance, immer neue Aspekte der Feste zu entdecken und so immer mehr zur Mitte des Kirchenjahres vorzudringen. Die Bedeutung solcher Poesie für eine missionarische Liturgie ist nicht hoch genug einzuschätzen.

7. Die Zielperspektive: Der Botschaft des Kirchenjahres Gestalt geben auf Menschen von heute hin

Die Frage nach der missionarischen Dimension des Kirchenjahres weitet den Blickwinkel, aus dem die eigene Liturgie gesehen wird. Sie hilft vor allem, zu einer neuen Einschätzung des Menschen vor der Liturgie zu kommen, der als fragender und suchender Mensch in den Blick kommt. Die Außenwahrnehmung wandelt sich. Es wird jetzt nicht allein damit gerechnet, daß die Anderen nicht religiös sind, sondern daß ihre Religiosität viel stärker als Suche und Ahnen beschrieben werden muß. Diesen Menschen muß auch die liturgiefeiernde Gemeinde nahe sein.

Diese Nähe erweist sich allerdings weder in Anbiederung noch in geschickter Manipulation, sondern im Hinweis auf das Gottesgeheimnis, das im Mittelpunkt des Kirchenjahres steht. Eine missionarisch verstandene Liturgie will zu ihrer eigenen Botschaft hinführen, alles andere wäre sinnlos. Das Ziel ist die „Kenosis" auch der Liturgie, die ihre Identität nicht verliert, indem sie sich öffnet für die, die am Rande der Glaubensgemeinschaft stehen. In der Erlebnisgesellschaft kann dann auch die Liturgie zum „Erlebnis" werden, indem sie den ganz Anderen als gegenwärtig bezeugt und in ihrem Erzählen, ihren Symbolen, ihrem liturgischen Tun – im Feiern der Feste – von ihm singt und erzählt.